

Von russischen Schlachtfeldern.

Die letzten Kämpfe an der Narajowka.

Von Wilhelm Hegeler.

Hauptquartier des Generals v. Grot, 21. Oktober.

Nach schweren Kämpfen ist die sieben-tägige Schlacht an der Narajowka heute zum Abschluss gebracht worden. Der russische Traum, von hier aus nach Lemberg durchzubrechen, ist zerronnen. Gänzlich geschlagen und auf das Ostufer des vom Blut vieler tausend Toter geröteten Flusses zurückgeworfen, erlebt der Feind in diesen Abendstunden ein unholtes Erwachen. Daß es sich bei seinem Angriff am 15. nicht nur darum handelte, möglichst starke deutsche Kräfte hier zu fesseln, daß wirklich ein Durchstoß der Front geplant war, beweisen die aufgefundenen russischen Befehle. Im übrigen schien ihnen die Stellung hier diesem Vorhaben weit günstiger als der Frontabschnitt weiter nördlich, wo sie am 5. und 6. dieses Monats denselben Versuch vergeblich gemacht hatten. Die deutsche Linie, die dem neuen Ansturm ausgelegt war, überschritt am Abendende von Swistelnitski die Narajowka, führte in einem Bogen von zwei Kilometer Tiefe nach Westen zurück und erreichte erst vier Kilometer südlicher das Westufer des Flusses am Ende des Dorfes Stomorochy-Nowe. Die Russen hielten die Höhen innerhalb dieses Bogens besetzt, vor allem die beherrschenden Höhen 345 und 310, von denen aus sie unsere tüchtigen Verbindungen andauernd mit ihrer Artilleriefire belästigten. Es hatte deshalb längst im Plan des Generals v. Grot gelegen, diese Einbuschung auszugleichen und den Gegner über die Narajowka zurückzudrängen. Der Angriff am 15., der in der ganzen Frontbreite zwischen Lipica-Nowa und Stomorochy-Nowe dreimal sich wiederholte, bot eine günstige Gelegenheit dazu. Es war ein allgemeiner Befehl an die Truppen ergangen, sobald am nächsten Tag ein neuer Angriff abgeschlagen sein würde, tüchtiglos mit der Verfolgung vorzugehen. Nachdem am 15. der zweite und schwerste Ansturm der etwa 33.000 Mann starken Kräfte an der Standhaftigkeit der Brandenburger und Pommern gescheitert war, wurde in freudigem Vorbringen die russische Stellung in einem Kilometer Tiefe genommen. Dabei fielen 38 Offiziere und 1927 Mann den Siegern in die Hände. Aber noch hielten die Russen die Höhe und das stark besetzte Dorf Stomorochy besetzt. Nach kurzer, aber äußerst wirksamer Artilleriebeschießung wurde am 19. von den pommerschen Grenadiern die Höhe 345 und das südlich davon gelegene Vorwerk erobert. Dies letztere halten die Russen festungsbauartig ausgebaut und dicht mit Maschinengewehren besetzt. Obwohl unsere Artillerie es in Trümmern geschossen und zahllose Granaten den Boden tief aufgewühlt hatten, hielt sich der Gegner hier mit großer Zähigkeit. Aber vor dem jähem Ansturm der Pommern brach sein Widerstand zusammen. 16 Offiziere, 1716 Mann sind die Beute dieses Tages.

Der nächste Tag bringt uns in den Besitz der Höhe 310 und eines großen Teils des Dorfes Stomorochy-Nowe. Weithin dieses Dorfes hatten die Russen ein unübersehbares Gewirr von Gräben ausgehauert und mit ihren Soldaten dicht gefüllt. Auf dieses Grabensystem eröffnete unsere Artillerie ein solches Höhenfeuer, daß es den Russen unmöglich erschien, die Leichen herauszuholen und zu bestatten. Sie bedeckten die schon halb verschütteten Leichen ganz mit Erde und pflanzten ein Kreuz darauf. Statt der Grabenfestung fanden unsere führenden Soldaten einen Kirchhof vor. Gleichzeitig bringen Gardebataillone unter dem Befehl des Generalmajors v. Galtwitz durch eine kleine Schlucht, die Quellschlucht, die sich etwa zwei Kilometer südlich von Swistelnitski zur Narajowka hinzieht, vor, säubern die feindlichen Gräben und lehren mit 150 Gefangenen heim.

Für den heutigen Tag war der Befehl erteilt worden, den Feind aus dem großen Wald von Swistelnitski zu treiben und ihn über die Narajowka zurückzuwerfen. Ehe aber dieser Befehl ausgeführt werden konnte, mußte erst ein harter russischer Gegenangriff der nach heftiger Artilleriebeschießung bereits um 5 Uhr morgens losbrach, abgewehrt werden. Aus dem Swistelnitskiwald kommend versuchte der Feind, die Höhe 310 und das Vorwerk Stomorochy wiederzunehmen, wurde aber mit klugen Köpfen heimgesucht. Als die Russen merkten, daß es auf sie zugeht, warfen sie gegen 10 Uhr etwa 3000 starke Kräfte über die Narajowka.

Von dieser Stunde an hatte ich Gelegenheit, den Kampf von einem gut gelegenen Beobachtungspost zu anschauen. Das mittlere Wasser in den Gräben, der glitschige Boden, auf dem der Fuß immer wieder zurückglitt, ließ ahnen, welche unfähigen Schwächlinge unsere Soldaten zu überwinden hatten. Dabei lobte ein Artillerieoffizier den wackeren Festigkeit. Auf der langgestreckten Höhe 345, auf der sanften Kruppe 310, aus den Trümmern Stomorochy, aus der Quellschlucht fliegen von den Schwirren der schweren feindlichen Geschossen ununterbrochen schwarze, hohe Erdböden empor. Der Russe, der dachte, daß denn er sich, er von seinen eigenen Maschinenabwehren niedergemäht wurde, verteidigte

sich mit großer Zähigkeit. Hinter jedem Baum stand ein Schütze oder ein Mann mit Handgranaten. Die Gefangenen ausfragten, kämpften die Russen mit vierfacher Übermacht, aber der Wille unserer Soldaten, heute zu siegen, wie sie die letzten Tage gefiegt hatten, läßt sie vorwärts kommen, Baum für Baum, Meter für Meter. Ihre Kaltblütigkeit, ihre Geschicklichkeit erleichtert ihnen den Kampf. Die Verluste bleiben selbst hier verhältnismäßig gering und täglich greift in den Reihen der Feinde Panik um sich. Da steht einer, dort einer — und dicke Massen schleichen sich ihnen an. Eine wahre Einstüt ergreift sich über die Ohmhänge des Swistelnitski-Waldes zur Narajowka hinunter. Nun aber erfüllt unsere Artillerie ihre grausam lohnende Aufgabe. Der ganze Abhang, alle Brücken und Stege werden unter schwerer Feuer genommen. Der Tod gießt Ströme von Blut in die Fluten der Narajowka. Dem erbitterten Kampf entsprechend ist die Zahl der Ge-



RUSSISCHES TROMMELFEUER

fangenen verhältnismäßig gering. Es sind ihrer 8 Offiziere und 745 Mann. Das ist das Ende der zweiten großen Narajowkaschlacht, bei der die Russen schon am ersten Tag 90 Bataillone gegen uns eingelegt hatten. Möglicherweise wagen sie — das Ziel ist lödend genau — ein drittes Mal ihr Glück. Diesmal hat ihr Versuch sich zu ihrem eigenen bitteren Schaden gewendet. Das Ergebnis des heftigsten Kampfes ist mit kurzen Worten dies: Zwischen Swistelnitski und Stomorochy-Nowe sind die Russen vom Westufer der Narajowka verjagt. Die Russen haben über 5000 Gefangene, viele Maschinengewehre, Minenwerfer und anderes Pioniermaterial verloren. Doch wiegt das alles leicht gegenüber ihren blutigen Verlusten. Noch sind diese nicht abzuschätzen, aber als festgestellt darf betrachtet werden, daß die 41. russische Division gänzlich vernichtet, die 3. finnische nahezu aufgerieben ist. Das tapfere Korps des Generals v. Grot hat einen glänzenden Sieg errungen.

Der gescheiterte russische Durchbruchversuch bei Halicz.

Von Kriegsberichterstatter Nowak.

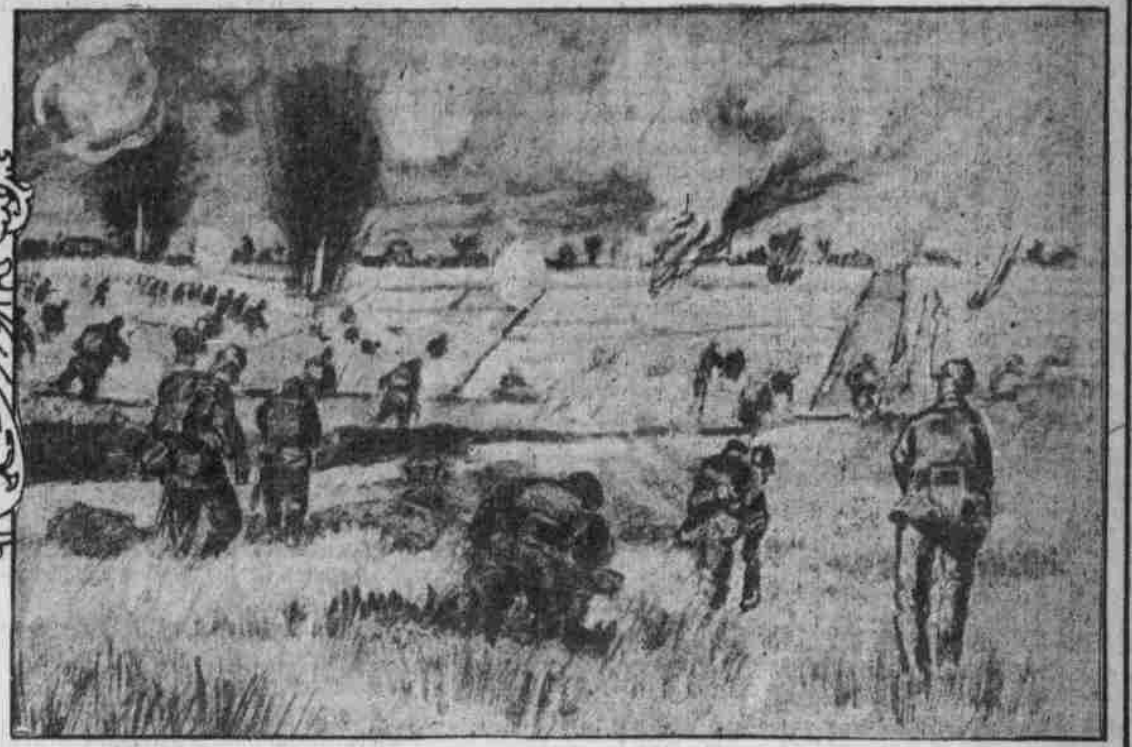
Kriegsberichterstatter, 18. September. Seit den Kämpfen gegen die Koropiec-Stellung, die von der Armee Rothmann damit endeten, daß das dort angreifende russische Korps über die Hälfte seines Verbandes liegen ließ und abgeführt werden mußte, verfielen die Russen ungeduldet aller Besuche unablässig den Druck gegen diesen Frontabschnitt in der allerdings irigen Voraussetzung, die Planenbedeutung Lembergs irgendeiner Art zu sein. Die Koropiec-Stellung der 1. u. 2. Gruppen müßte aufgegeben werden, als der wesentlich überlegenen russischen Kräfte eine deutsche Nachbataille zurückgeben wurde. Die 1. u. 2. Gruppen wurden, um anzuschließen, in eine neue Stellung zurückgenommen, was ohne bemerkenswerte Verluste an Mann oder Material gelang.

Die neue Linie bei Koropiec wurde, als die Russen ihre Auffassung befordern, Mitte August schwer angegriffen, die angreifende Brigade des Feindes wurde zerstückelt, zwei zuseh herangeholte finnische Regimenter, ermüdet von großem March und sofort ins Gefecht geschickt, teilten das gleiche Schicksal. Eine Ruhepause trat ein. Niemand kaufte sich über die Scheintruhe, die regelmäßig seit den Juli-Kämpfen bei den Russen einzutreten pflegte und regelmäßig nur der Verankerung neuer Truppenmassen galt.

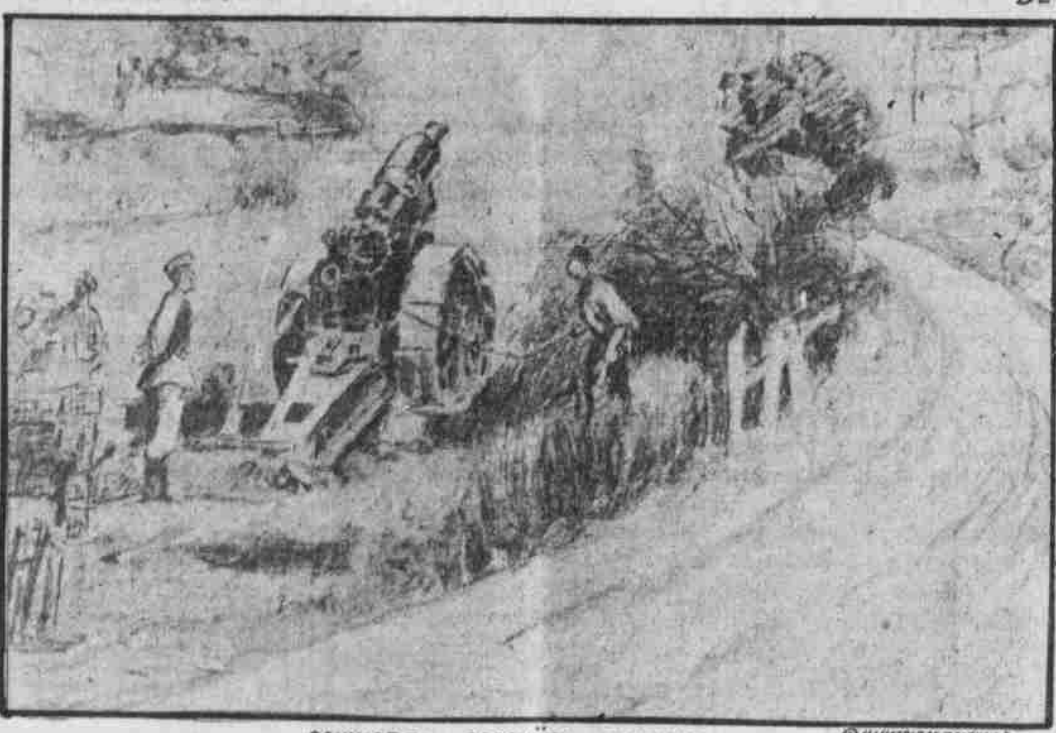
Gegen Ende August wird von den



UNGARISCHE HUSAREN AUF DER VERFOLGUNG DER RUSSEN



DEUTSCHE ZUM STURM VOR



SCHWERES GESCHÜTZ FEUERND.

festballons erhöhte Tätigkeit hinter der russischen Front festgestellt und gemeldet. Andererseits konnten die russischen Kräfte häufig, Den dreifachen unter ihnen schied ein junger deutscher Fliegeroffizier ab, der kurz vorher einen Franzosen noch drüben im Westen in Brand geschossen hatte, so daß die Luft in der Sprung in den Tod dem Tod in den Flammen entgegen hatten. Der junge deutsche Flieger voll im Luftkampf den Russen mit seinem „Koraplut“ herunter. Dann bleiben die russischen Flieger fort. Aber zum neuen Stoß ist drüben alles bereit.

Ende August gehen die Russen an. Die größte Wucht des neuen Stoßes richtet sich gegen Lousobach. Das Aufgebot der angreifenden Truppen ist verhältnismäßig wie immer, die Artilleriebeschießung gründlich. Der Angriffslag ist der 20. August. Aber da der Feind damit rechnet und weiß, daß die ersten vorgeschickten Kolonnen der unüberwindlichen Verankerung geweiht sind, hat er schon in der Nacht vom 20. zum 30. Angriffsstellungen bereitgestellt. Um dies auf möglichst bequeme Art bewerkstelligen zu können, ist von Brusilow, was den Ausbau der Stellungen betrifft, wie so manches andere auch, das sogenannte „Zoffische“ Wagnis übernommen worden. Wo das Gelände durch hügelige Beschaffenheit gestört, werden fünf parallel vorkausende Gräben angelegt. Entlang zu ihnen werden tiefe Verbindungsgräben angelegt, die Artilleriebeschießung des Gegners, der solche Gräben beschießt, wird unwillkürlich zerstückelt sein als noch, und während die ersten Kolonnen nach dem ersten Graben zum Sturm vorgehen, rücken automatisch die Sturmtruppen aus dem zweiten, dritten, vier-

ten und fünften Graben vor. Denn das ganze Grabensystem ist bereits während der Nacht mit Angriffstruppen gefüllt, und die Truppen also in jeder Sekunde zum Einsatz bereit.

Der größte Teil der Sturmtruppen am 30. August ist von Lousobach abgewiesen worden. Am Spätnachmittag gelang es drei angreifenden russischen Regimentern, vier Kompanien einzubringen. Ihr Frontsturz war gegen solch unerhörte Übermacht, zumal sie eine ganze Reihe von Sturmminen vorher schon abgeworfen hatten, nicht mehr zu halten. In der Frontlinie klaffte ein Loch von rund 800 Schritt. Die anschließenden Frontteile gingen im hügeligen Gelände links und rechts zurück. Maschinengewehr-Abteilungen, die aus der Nachbarschaft der vier Kompanien in voller Ordnung zurückgegangen waren, besetzten seitliche Höhen, von denen das Terrain gut zu übersehen und zu flankieren war. Die eingebrochenen Russen brachten keine Wunde nach. Sie schickten ein paar Patrouillen vor, die nur langsam an ihre Arbeit gingen. Von einer der Höhen, auf die eine Maschinengewehr-Abteilung zurückging, sieht man die Russen in den gemauerten Gräben sich verteidigen. Sie suchen nach, wie sie selbst die Lücken durchsetzen, wie sie selbst die Lücken durchsetzen, und noch merkwürdiger zusehen sieht man vor den gemauerten Gräben. Auf der Seite des gegnerischen Vorstoßes erscheint ein Regimentsschab. Die Offiziere brechen ihre Karten aus, halten ihre Beobachtung ab, während ihre Soldaten und während die Gräben abgeben. Jetzt erst hindern sie das Gelände. In ihrer Geduld befinden sich zwei Damen. Die Maschinengewehr-Abteilung springt

eine Schutzreihe herüber, der Stab zieht sich zurück, die beiden Damen laufen davon. Die Verluste des Kampfplatzes bei Lousobach hielten sich in dem üblichen Verhältnis aller Kämpfe der russischen Sommer-Offensive. Die Russen hatten etwa die vierfache Totenzahl. Sie brauchten fünf Tage, um die notwendigen Erfolge einzustellen. Dann gingen sie am 5. September bei Halicz an. Dort dachte man, da im Verlauf der Kämpfe bei Lousobach die Linie über Koropiec zurückgenommen war, nicht im Ernst daran, den Ort zu halten. Es kam zu nicht allzu schlimmen Gefechten. Inzwischen war die neue Stellung an der Grotka Lipa vor Lousobach bereits besetzt. Sie hatte mehr als sechshundert Graben. Die Linie bei Halicz wurde damit in Einklang gebracht. Die Russen ließen sich diesmal nur drei Tage Zeit, dann gingen sie abermals und diesmal aufs Heftigste an. Sie hoffen, wenn der Durchbruch gelang, vor allem Halicz zu nehmen. Am 8. September, morgens um 6 Uhr, begann das russische Wuchtungsgefecht. Es währte, ohne sich zu beugen, bis mittags 12 Uhr, dann kam plötzlich ein Pause von einer Viertelstunde. Dann überschickte Trommelfeuer in furchtbare Munitionsverwendung. Schon während des Trommelfeuers arbeiteten sich die ersten russischen Sturmtruppen langsam vor. Wieder sind es Finnen, also immer noch das Beste, was die Russen an Stürmern haben. Die ersten sechs Angriffe brechen zusammen. Es stellt sich allmählich heraus, daß abermals mehr als ein ganzes russisches Korps angegriffen, und zwar scheint es der gesamte Erlass jenes finnischen Korps zu sein, dessen ursprüngliche Formation am Koropiec

verblüht, dann zur Wiederherstellung unmöglich. Am ganzen Frontabschnitt häufen sich die Leichenberge. Nach mehreren Stunden ist, so furchtbar das Trommelfeuer war, so tapfer die Finnen stets aufs neue in ihren Tod rennen, noch immer nichts erreicht. Endlich am Nachmittag gelingt es ihnen. Zwischen den Leichenbergen ihrer eigenen Leute, die sie als Deckung benützen, stoßen sie einen Keil mit äußerster Anstrengung genau in die Grenze, wo deutsche Truppen und österreichisch-ungarische Truppen sich die Hände reichen. Sie dringen in die Gräben, nehmen die Gräben. Im Handgemenge wehren sich die deutschen Truppen wie die 1. u. 2. Truppen hauptsächlich bis auf den letzten Mann. Das Grabensystem ist verloren, aber weder der deutsche Nachbargeschütz noch der österreichisch-ungarische Abschmitt recht zurück. Beide liegen ab, beide warten auf die weitere Entwicklung der Dinge. Sofort wird der Gegenangriff angeht. Schon während die Infanterie sich sammeln, geschäftig arbeitet. Die Deutschen haben auf den Höhen südlich, die Österreich und Ungarn auf den Höhen nördlich feste Stellungen. Es sind Plankenstellungen. Die 1. u. 2. Artillerie speit Granaten um Granaten mitten in die genannten Gräben, die deutschen Maschinengewehre haufen furchtbarlich darin, und die beiderseitige Artillerie legt Speerfeuer vor die Gräben. Russische Hilfe ist unmöglich. Aus nördlicher Richtung rücken 1. u. 2. Bataillone an. Sie können schneller da sein als die Deutschen, die erst den Dnjepr zu überwinden haben. Ueber den Dnjepr gibt es keine Brücke, alles ist zerstört. Die deutschen Soldaten, die zum Gegenangriff mitbestimmen sind, nehmen den Gewehrriemen um den Hals und ihre Offiziere an der Spitze, springen sie Mann für Mann in den breiten tiefen Fluß.

Sie schwimmen hinüber, um kämpfen zu können. Nicht einer hat sich auf nur eine Sekunde lang besonnen. Deutsche, österreichische und ungarische Truppen haben dann in gemeinsamem Vordringen und Nachkampf die verlorenen Gräben wieder zurückerobert. Was von den überwältigten, teils niedergemachten, teils gefangenen Russen aus der Stellung entkam, hat das Speerfeuer nicht durchschreiten können. Die Leute kamen um. Unversehrt wurden die zurückgewonnenen, arg durcheinander geschüttelten Gräben sofort neu ausgehoben. Der nächste Morgen schon sah sie neu besetzt. Alle diese Kämpfe zielten zunächst auf den Besitz von Halicz, vor dessen Toren in weiterem Abstände sie sich abspielten. Die Stürme des 8. September waren unter allen ihren Vorstoßversuchen seit den Koropieckämpfen

Waffenüberschuss fest vereinigt vor dem Feinde stehenden Truppen der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee die mit großer Überlegenheit vorbereiteten Anführer der neuen russischen Generaloffensive sofort beim ersten Zusammenstoß so schwer niederschmetterten, daß der Feind schon nach einem Tage eine erhebliche Ruhe notwendig hatte. Mit vollster Zuversicht sah man auf unserer Seite dem für den 17. September festgelegten neuen Ansturm entgegen. Nach allem, was wir wußten, sollte die ganze gewaltige Breite der Südfront einen Sturm erleben, wie er zuvor kaum dagewesen ist. Ob sich die Russen durch die in der Dobruscha erzielten Erfolge der unter Generalfeldmarschall v. Radensens Führung streitenden Kräfte der Mittelmächte bestimmen ließen, ihren Generalangriff etwas früher einzuleiten, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Sicher ist aber, daß der Feind durch die dortigen Erfolge unruhig wurde. Nicht am 17., sondern schon am 15. September eröffnete er auf der ganzen Front seine Tätigkeit, die sich in einzelnen Abschnitten sehr schnell zu ungeheurer Heftigkeit steigerte. Südlich von Wlask, im Frontraum des dortigen Stodsch-Abchnittes, wo zuerst noch die schweren Kämpfe und Durchbruchversuche unterhalb des Nibel-Sees gegen die Stadt Lubatschewo und das noch südlicher gelegene Wulfa Lubatschewka tobten, griff der Feind schon vorrückend am 16. morgens an. Seine gewaltvollen Hauptstöße richtete er aber auf die Front der Armeen des Generalobersten v. Rinsingen und die südlichsten Frontabschnitte.

Vor der Linsingen-Front griff er auf einer Breite von 20 Km. von Terebowitsch bis nach Zaturec mit der Waffe von vier vollen Korps an. Unter den Sturmtruppen fanden mit Eilertsgimenter die beiden Gardekorps, und die Angriffe waren in der Tat so beispiellos hart, daß man sagen kann, daß die Front an eine so gewaltige Krafprobe im Verlauf des ganzen Krieges gestellt worden ist. Um so heftiger ist der durch den tapfersten unentwegten Widerstand erreichte Erfolg: der Feind brach fast überall unter den denkbaren schwersten Verlusten schon vor unsern Drahtbündeln zusammen!

Auf die unter dem Befehl des Generals v. der Marwitz stehenden Frontteile, die unter dem Oberbefehl des Generalobersten v. Terzjanowitsch in die neuen Kämpfe verwickelt wurden, brühten die Russen mit nicht minder geringen Kräften. Schon am Vormittag des 16. September stand die ganze Front der Marwitz-Gruppe in den schwersten Gefechten. Die Nacht war noch völlig ruhig verlaufen, dann machte sich aber am Morgen mit einem Male eine erhebliche Tätigkeit der feindlichen Streifkommandos bemerkbar, aus der sehr bald die Angriffsbefehle der Russen erkannt wurden. Um 6 Uhr 15 Minuten liefen schon von allen Frontteilen die Meldungen ein, daß

die härteste russische Anspannung gemessen. Drei Tage nach dem jüngsten Anrennen wurden bei feindlichen Unternehmungen unversehrt eine Reihe von Gefangenen an verschiedenen Stellen gemacht. Es waren keine Finnen mehr, sondern Leute aus dem Amurgebiet. Es ließ sich feststellen, daß es sich um das gleiche Material handelte, das im Vorjahre schon öftlich Bucarg gefangen hatte, und zwar nicht eben besonders heftig, jedenfalls wesentlich schwächer, als die Finnen sich geschlagen, indes durch besondere Grausamkeit gegenüber den Verwundeten sich auszeichnete hatte. Es ist also klar, daß auch das am 8. September eingeleitete russische Korps solch tiefe Verluste hatte, daß es aus dem Kampf zurückgezogen und durch andere Truppen ersetzt werden mußte. Brusilow hat auch mit diesem „Durchbruchskorps“ bei kleinstem Raumersparnis nur wenig Glück gehabt. Der Durchbruch bei Halicz war gescheitert.

Von der wolhynischen Front.

Wolhynische Front, 18. September 1916.

Wichtige Abweisung der großen russischen Generaloffensive! In dem einen Satz gefaßt alles, was über den Feldzug unserer verbündeten Streitkräfte zu melden ist. Es gelang den in neuester

(Fortsetzung auf der folgenden Seite.)